

ein Denkmal für Rosa



ARCHIV ROLF BIEBL

Gegen(d)darstellung

Im Januar soll ein Duplikat der Rosa-Luxemburg-Statue von Rolf Biebl am Rande des Platzes, der den Namen der Revolutionärin trägt, aufgestellt werden. Sie wird dort zwischen allerlei Kunst stehen. **Von Arnold Schölzel**

Ende Oktober/Anfang November 2008 fanden vor der Volksbühne am Berliner Rosa-Luxemburg-Platz Bauarbeiten statt. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen und einige der 60 Platten, die der Künstler Hans Haacke dort 2006 in Gehwege und Fahrbahnen eingelassen hatte, wurden zeitweise entfernt. Die Platten tragen Zitate und Fragmente aus Rosa Luxemburgs Schriften. Nach Abschluß der Arbeiten informierten Passanten die *jW*-Redaktion, daß die Bauarbeiter die Fragmente puzzleartig wieder

ins Pflaster zurückgelegt und festgeklopft hatten, d. h.: Sinnvolle Sätze waren nicht mehr zu lesen. Das wurde – nach Rückfrage der *jW*-Redaktion bei der Volksbühne – so rasch korrigiert, daß keine fotografische Dokumentation mehr möglich war.

Die hätte die Redaktion gern gemacht, denn die Angelegenheit war symbolisch für den zeitgenössischen Umgang mit Platz und Namensgeberin: Es herrscht jene Beliebigkeit, die als künstlerischer, architektonischer und städtebaulicher Ausdruck des neoliberalen Wahns der letzten Jahrzehnte welt-

weit für unbenutzbare Häuser, sinnfreie Stadtmöbel oder z. B. einen gigantomanischen, aber nicht für Bahnbenutzer geeigneten Hauptbahnhof in Berlin sorgt. Architekten sind Stararchitekten und fahren nicht mit der Bahn, arbeiten nicht in Bürowaben, sondern haben Privatjets und eine Insel zu haben. Wo Autokonzerne Banken sind, die auch Fahrzeuge auf den Markt werfen, funktionieren Banken nicht und die Automobile sind moralisch und technisch verschlissen, bevor sie die Fabriken verlassen. In der bildenden Kunst ist das Fragment unter solchen Verhältnissen hochsubventionierte Stilikonie; aus Unbildung resultierender Eklektizismus wird gegen klassische Kunstformen als Ausdruck von Freiheit, Gleichheit oder andere Beschreibungen humaner Gesinnung, mit deren Relikten sich der Casinokapitalismus der Investmentbanken und der Steinbrücks gern modisch ausstaffiert, in Stellung gebracht.

Was übers Gewerbe hinausgeht, ist in dieser Welt Luxus. Da reicht es weder für öffentliche Schulen, die Lesen und Schreiben für alle gewährleisten, noch für ein Gesundheitswesen, das allgemein gesund macht, schon gar nicht für historische Bildung oder für Förderung von Kunst, die sich dem Warenwahn der Kunstkrämer in Behörden, Medien und Galerien verweigert. Denn Voraussetzung für die Symbiose von Investmentbankern und jenen, die ihnen Kunst an ihrem Gesellschaftsbau liefern, ist, daß nicht über dessen Kellergeschosse hierzulande oder im Süden des Erdballs gehandelt wird. Nur die oberen Etagen gewähren, wie Max Horkheimer vor fast 80 Jahren in der letzten Weltwirtschaftskrise schrieb, einen schönen Ausblick auf den gestirnten Himmel. Nur dort gilt das Sittengesetz.

Wer über die soziale Frage nicht reden will, schweigt natürlich auch von deren Geschichte. Auf dem Rosa-Luxemburg-Platz, der dazu viel historischen Stoff liefern könnte, findet sich der Name Rosa Luxemburgs auf den Straßenschildern und auf Haackes Zitatentafeln. Auf die stößt nur der, der auf sie tritt und nach unten blickt. Eine Einrichtung, in der die Geschichte des Platzes geschildert oder gar Biographisches zu der Revolutionärin mitgeteilt wird, gab der Etat für den teuren Umbau des Platzes unter der Ägide des Kultursenators (2002 bis 2006) Thomas Flierl (PDS) nicht her. Dafür gibt es einen generellen Grund: Denkmäler konnte die Bundesrepublik noch nie und kann sie nicht, wie sich nicht nur rund ums Brandenburger Tor besichtigen läßt, es sei denn, man hält Betonklotzzusammenstellungen für solche. Und einen speziellen: Der herrschenden Phobie vor aufklärerischer Geschichte entspricht die Dominanz staatsfrommer Legendenbildungen, die wilhelminische Formen angenommen hat: Wie herrlich weit wir es gebracht haben. Speziell die Geschichte der Arbeiterbewegung und die DDR können da nur sehr schlecht abschneiden. Hinzu kommt: Wichtige ostdeutsche Mandatsträger der PDS bzw. der Linkspartei lassen sich bei der Verunglimpfung und antikommunistischen Hysterisierung dieser Geschichte ungern von anderen übertreffen.

Der erreichte Grad an Dummheit und Unwissenheit drückte sich in der Erregung aus, die jüngst die bloße Erwähnung der Verantwortung von Sozialdemokraten für die Ermordung Rosa Luxemburgs in einem Interview, das die hessische Landtagsabgeordnete Janine Wissler im September *jW* gegeben hatte, in Wiesbaden auslöste: »Geschichtsklitterung« war noch das mildeste, was da verlautete. Der Furor der Bilder- und Denkmalstürmer von 1990 ff ist noch lange nicht gewichen, er steigert sich gerade wieder. Erst jüngst setzte die Berlin-Ausgabe von *Bild* den Abriß des Thälmann-Denkmal im Prenzlauer Berg wieder auf die Tagesordnung.

Der Berliner Kulturetat hätte genug Möglichkeiten, z. B. den Wandel der Namen des heutigen Rosa-Luxemburg-Platzes darzustellen und zu erläutern. Laut Lexikon hieß er von 1907 bis 1910 Babelsberger Platz, wurde dann nach des Kaisers Reichskanzler von Bülow benannt und 1933 von den Nazis zum Horst-Wessel-Platz gemacht. 1945 bis 1947 hat er demnach Liebknechtplatz geheißen, danach Luxemburgplatz und seit 1969 Rosa-Luxemburg-Platz. Nicht gerade unwichtige Stationen eines Jahrhunderts deutscher Geschichte sind da angedeutet. Außerdem: Eine der größten Parteien der Weimarer Republik, die KPD, erwarb 1926 an diesem Platz ein Bürohaus für zentrale und regionale Parteiein-

Fortsetzung auf Seite zwei O

Rosa Luxemburg, geboren am 5.3.1871 in Zamosc (Polen), am 15. Januar 1919 in Berlin zusammen mit Karl Liebknecht von Soldaten der Garde-Kavallerie-Schützen-Division ermordet. Die Täter handeln im Auftrag der Führung der Mehrheitssozialdemokratie, namentlich Friedrich Ebert und Gustav Noske.

O Fortsetzung von Seite eins

richtungen, für das sich, sagen Historiker, danach der Name Karl-Liebknecht-Haus einbürgerte. Hier arbeitete Ernst Thälmann, woran eine Gedenktafel erinnert, hier folterten nach Verhaftung und Ermordung ungezählter KPD-Mitglieder ab dem 8. März 1933 Politische und Geheime Staatspolizei, hier forschten zu DDR-Zeiten Mitarbeiter des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED.

Berichtet wird darüber an diesem Ort kaum. Der Blick ist der Zukunft zugewandt. Am 29. Mai verkündete Springers Berliner Boulevardblatt *BZ*: »Rosa-Luxemburg-Platz wird Rosa-Luxus-Platz«, und schrieb: »Schwarz, verschachtelt, dreieckig: Das spektakuläre Wohnhaus, das an der Ecke Rosa-Luxemburg-Platz/Linienstraße entsteht, ist auf die Bedürfnisse von Kunstsammlern zugeschnitten. Fertig ist das sechsstöckige Haus im Sommer 2009. ›Einen Beitrag zur klassischen Moderne, einladend und abweisend zugleich‹, nennt der Berliner Stararchitekt Roger Bunschuh sein Werk aus schwarzem Sichtbeton... Die Luxuslofts sind zwischen 67 und mehr als 300 Quadratmetern groß... Wer hier einzieht, hat Platz. Platz vor allem für Kunst und Gemälde. Die Decken sind bis zu sieben Meter hoch. Wer sich das elegante Kunstquartier leisten will, muß tief in die Tasche greifen: Bis 5000 Euro sind für den Quadratmeter zu bezahlen.« So wandelt sich die Welt zum Besseren, sicher auch im Sinne der Senatskulturverwaltung.

Das künstlerische Pendant zu den Unterkünften für Bestverdienende läßt sich am anderen Ende des Dreiecks, das der Platz bildet – Linienstraße/Ecke Weydingerstraße – besichtigen. Dort hat der »Verein zur Förderung von Kunst und Kultur am Rosa-Luxemburg-Platz e. V.« ein Sammelsurium von nachgebildeten Fragmenten, eine »skulpturale Collage« aufstellen lassen, die anderenorts in Berlin komplett zu besichtigen sind. Hier steht der preußische Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. – eine der widerlichsten Figuren der an Widerlichkeiten reichen Hohenzollerngeschichte – neben einer Replik des 1981 im Lustgarten aufgestellten Gedenksteins für die Gruppe um den Kommunisten Herbert Baum, die 1942 die Nazi-Propaganda-Ausstellung »Das Sowjetparadies« in Brand steckte. Der Gedenkstein im Lustgarten verzeichnet 34 Todesopfer aus der Gruppe. In einem Land, in dem die Potsdamer Garnisonkirche, wo sich Preußen und Nazis 1933 symbolisch die Hand reichten, wieder aufgebaut wird, ein antifaschistischer

authentischer Gedenkort wie die Ernst-Thälmann-Gedenkstätte in Ziegenhals bei Berlin aber zum Abriß freigegeben werden soll, ist solche Zusammenstellung nicht verwunderlich. Das eine ist so monströs-reaktionär wie das andere: Die Menschenschinder und ihre Opfer verschwinden hinter Gleichsetzung des »Gedenkens« – eine Methode, mit der in der Bundesrepublik stets die reaktionäre Blutspur der deutschen Geschichte geleugnet und verdrängt wurde und wird. Im Internet liest sich das bei dem Verein, der sich die Website www.rosaluxemburg-platz.de gesichert hat, so: »Das Projekt reproduziert keine Manifestation spektakulärer inszenierter Repräsentationen geschichtlicher Momente im öffentlichen Raum, vielmehr ist das Phänomen jener Erinnerungskultur in Form von Denkmälern der Gegenstand der Reflexion.« Die in die Dutzende gehenden Berliner Denkmäler des preußisch-deutschen Adels, der Kriegsverbrecher vieler Jahrhunderte, werden so in den an zwei Händen aufzuzählenden Denkmälern deutscher Aufklärung, der Klassik, der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Widerstandes »reflektiert«. Ob die Autoren dieser Zumutung sich bereits um das Denkmal für die neuen Kriege und ihre Helden, dessen Grundstein der Bundeswehrminister vor wenigen Tagen legte, beworben haben, ist nicht bekannt. Gut aufgehoben wären sie dort allemal. Diese Kriege dienen schließlich ausschließlich demokratischen Zwecken, verdienen einfach eine Denkmals-»Reflexion«.

Es ist kein Zufall, daß der Antikapitalistin und Kriegsgegnerin Rosa Luxemburg auf diesem Platz nur in der geschilderten Form gedacht wird. Sie paßt weder in die ältere noch in die neue deutsche Herrlichkeit. Nun soll ein Duplikat des Denkmals, das der Bildhauer und Maler Rolf Biebl (geb. 1951) schuf, gegenüber von der erwählten Fragmentensammlung aufgestellt werden – hinter dem Gebäude, in dem sich die *junge Welt*-Redaktion befindet, das Karl-Liebknecht-Haus in Sichtweite. Dort stand das Original, das wieder entfernt wurde. Auch die Geschichte dieses Denkmals ist ein Zeitdokument.

Im Januar 1995 schlug die Bildhauerin Ingeborg Hunzinger (geb. 1915) den Delegierten eines PDS-Parteitag vor, ein Denkmal für Rosa Luxemburg in Berlin aufzustellen. Das stieß in der Partei auf positive Resonanz, in Basisorganisationen wurde für die Skulptur gesammelt. Am 9. Februar 1998 unterstützte auch der PDS-Bundesvorstand die Initiative, obwohl die Begeisterung der Parteiobere bereits merklich gedämpft war. Das war

einer Beschlußvorlage zu entnehmen, die vorsah, Ingeborg Hunzinger »für ihre Initiative, Rosa Luxemburg durch ein von der PDS gestiftetes Denkmal im Berliner Stadtraum zu ehren«, zwar zu danken, aber andererseits von der Realisierung des vorgelegten Denkmalentwurfs am Karl-Liebknecht-Haus – der Zentrale von PDS bzw. heutiger Linkspartei – »absehen« zu wollen. Auf Anregung von Klaus Höpcke, ehemals stellvertretender Kulturminister der DDR und 1998 PDS-Landtagsabgeordneter in Thüringen, folgte der Parteivorstand nach längerer Diskussion diesem Vorschlag nicht, son-

derung für deren Gestaltung zu gewinnen. Der Vorstand der PDS ging bei seinem Beschluß auch davon aus, daß angesichts der Überhäufung Berlins mit feudalen und militaristischen Erinnerungspunkten mehrere an Rosa Luxemburg – sowie an Karl Liebknecht – erinnernde Denkmale zum notwendigen Gegengewicht beitragen könnten.

Mit Sätzen wie diesen skizzierte Klaus Höpcke am 9. Januar 1999 die Beschlußlage der PDS. Er sprach aus Anlaß der Aufstellung des Denkmals von Rolf Biebl im Eingang des Karl-Liebknecht-Hauses. Das Antieiszeitkomitee – eine Berliner Vereinigung PDS- bzw. der Linkspartei naher Künstler – hatte die Initiative ergriffen und den 80. Jahrestag der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts zum Anlaß genommen, um das Denkmal einzuweihen.

Die Aufregung darüber war in Teilen der PDS groß. Es handele sich um eine »Nacht- und Nebelaktion«, wie der damalige Baustadtrat des Bezirks Berlin-Mitte Thomas Flierl in einer offiziellen Erklärung formulierte. Mit »Nacht und Nebel« wird seit den Nürnberger Prozessen ein Erlaß Adolf Hitlers von 1941 bezeichnet, der das spurlose Verschwinden von Gegnern des deutschen Faschismus in ganz Europa zur Folge hatte. In der Stellungnahme Flierls war außerdem von einem »erpresserischen Coup« und »die PDS lächerlich machen« die Rede. Der beleidigten bis desolaten Terminologie war Flierl schon 1997 in einem Papier gefolgt, in dem er u. a. von einem »vormodernen Kunstbegriff« sprach und die These aufstellte, mit einem Luxemburg-Denkmal der PDS an diesem Ort würde die Partei »kulturell im Pleistozän verschwinden«. Den starken Vokabeln folgte das starke Stück Kulturpolitik. Wie sich zeigte, wollte die PDS gemeinsam mit SPD sowie Walter Jens, Friedrich Schorlemmer, Klaus-Uwe Benneter, Hans-Christian Ströbele und anderen eine »Initiative für ein künstlerisches Gedenkzeichen für Rosa Luxemburg auf dem Berliner Rosa-Luxemburg-Platz« unterstützen. Was daraus wurde, kann heute dort besichtigt werden: Der Rosa-Luxus-Platz.

Dieses Resultat ließ einige Menschen, vornehmlich Künstler, den Vorsatz fassen, ein Duplikat der Skulptur Rolf Biebls, die heute an einer – um es vorsichtig auszudrücken – nicht besonders attraktiven Stelle vor dem Gebäude des *Neuen Deutschland* am Franz-Mehring-Platz steht, fast am ursprünglich vorgesehenen Ort aufzustellen. Am 11. Januar 2009, zum 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, um 14 Uhr, soll die Statue auf dem Grundstück Ecke Linien-/Weydingerstraße aufgestellt werden.

Spenden für Rosa gesucht!

Wir bitten, das Vorhaben – den Guß des Duplikats und die Aufstellung des Denkmals – zu unterstützen.

Spendenkonto:
Postbank BLZ 100 100 10,
Kontonummer: 6 95 68 21 00,
Stichwort: Denkmal

Die Tageszeitung


der entschloß sich zu folgendem: Erstens sollte die Idee, das Denkmal am Karl-Liebknecht-Haus zu errichten, unterstützt werden. Die von Ingeborg Hunzinger und Rolf Biebl vorgelegten Entwürfe sollten zugrunde gelegt werden. In das Konzept einzubeziehen seien, so hieß es weiter, die Anregungen zur dokumentarischen Darstellung der Geschichte des Karl-Liebknecht-Hauses.

Zweitens wurde das Bemühen unterstützt, für künstlerische Arbeiten zur Erinnerung an Rosa Luxemburg auch größere Plätze im öffentlichen Raum der Stadt Berlin ausfindig zu machen und Kräfte der Öffentlichkeit sowie Künstlerinnen und Künstler über eine Ausschrei-

Verehrung ohne Verklärung

Die Rosa-Luxemburg-Statue von Rolf Biebl ist ein hervorragendes Beispiel für realistische Denkmalplastik. **Von Peter H. Feist**

Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Peter H. Feist leitete von 1982 bis zu seiner Emeritierung 1990 das Institut für Ästhetik und Kunstwissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR. Seitdem ist er weiterhin publizistisch tätig und aktives Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V.

Wer öffentlich an eine historische Persönlichkeit erinnern will, nimmt an einem Streit teil. Ganz besonders, wenn es sich um Rosa Luxemburg handelt. Wer ihr ein plastisches Gedenkbild schafft, streitet sich nach verschiedenen Seiten. Politisch mit denen, die keine Ehrung der »roten Rosa« wollen, sondern auch heute das Weiterwirken ihrer Ideen und Taten bekämpfen. Künstlerisch mit denen, die eine porträtartige Statue für altmodisch halten und deshalb zugunsten anderer Möglichkeiten ablehnen.

Der Bildhauer Rolf Biebl (geb. 1951), der in Berlin und Budapest studierte und mit gleicher Intensität auch malt, hat den Streit aufgenommen. Er modellierte vor einem Jahrzehnt eine Figur, die selbst streitbar ist. Die lebensgroße Gewandsta-

tue wird nicht auf einem Sockel erhöht wie traditionelle Denkmäler, sondern mitten unter die Menschen gestellt, auf Augenhöhe mit ihren Betrachtern und Betrachterinnen, wie das Auguste Rodin vor einem Jahrhundert erstmals vorschlug.

Das scharf geschnittene Antlitz, Werk eines sicheren Porträtisten, muß den Erwartungen hinsichtlich Ähnlichkeit entsprechen, die sich durch überlieferte Fotografien von Rosa Luxemburg gebildet haben, aber auch eine neue Sicht vortragen, um nicht zu langweilen. Die Dargestellte erscheint älter als in den üblichen Porträts. Der unbeugsam erhobene Kopf und der Blick geradeaus in die Weite erinnern an die Denkerin, Rednerin und Kämpferin. Ein Anflug von Lächeln läßt uns aber ebenso die liebende Frau und die fein-

fühige Beobachterin der Natur wiedererkennen, von der ihre Briefe zeugen. Entschlossenheit und Empfindlichkeit verschmelzen miteinander.

Biebl hat für sich eine Form von Realismus ausgebildet, die genaueste, manchmal schonungslos kalte Wiedergabe von sichtbarer Realität im Detail mit einer den Ausdruck steigernden, die Aussage zuspitzenden Verzerrung der Erscheinung vereint. Vor allem wählt er eine extreme Überlängung und Ausmagerung der Körper und Glieder. Das ergibt meistens Figuren, vor denen wir erschrecken. Da sein Bild von Rosa Luxemburg jedoch die Zuneigung der Betrachtenden finden soll, wird die Proportionsveränderung auf ein menschliches Maß zurückgenommen. Eine der hageren Hände tastet feinfühlig, die andere ballt sich fast schüchtern zur Faust.

Umso heftiger ist der Ausdruck des Gewandes, des langen Kleides oder Mantels über dem frontal dargestellten, entschlossen vorwärtsgehenden, vorwärtsdrängenden Körper mit den festen Schultern. Zu den Gewandfalten gesellen sich Fehlstellen des Bronzegusses als Metaphern für Verletzungen, für die tödliche Gewalt, die Rosa angetan wurde. Um die Füße bricht ein wahres Faltengewitter los, wie es Biebl an spätgotischen Skulpturen studieren konnte. Es suggeriert ebenso ein mutiges »Vorwärts!« im geschichtlichen Sturmwind, wie es den Schritt zu fesseln scheint.

Diese Figur drängt uns mit ihren inneren Spannungen ein eigenes Nachdenken, eine eigene Position zu Rosa Luxemburg auf. Sie verehrt, ohne zu verklären. Sie ist damit ein hervorragendes Beispiel für heutige realistische Denkmalplastik.

Was bleibt?

Eine kleine Chronik zum Rosa-Luxemburg-Denkmal in Berlin

1995, Ende Januar: Auf dem 4. Bundesparteitag der PDS in Berlin regt die Bildhauerin und Parteitagsdelegierte Ingeborg Hunzinger im Rahmen einer Debatte über die Geschichtsarbeit der Partei an, ein Denkmal für Rosa Luxemburg in Berlin zu errichten. In einer Zeit von Straßenumbenennungen und Denkmalabrissen wäre dies ein Zeichen für kommende Generationen. Der Vorschlag wird mit großem Beifall aufgenommen. Erste Spenden fallen in ein Glas mit der Aufschrift »Was bleibt? ... ein Denkmal für Rosa Luxemburg«, das durch die Reihen der Delegierten gereicht wird; die Sammlung ergibt einen Betrag von 384,70 DM, einem Quarterdollar, fünf ungarischen Forint und einer tschechischen Krone. Das ist der Beginn der Initiative.

1995, 25. April: Der PDS-Bundesvorstand kommt zu einer Sitzung im Atelier von Ingeborg Hunzinger zusammen. Es wird über das Rosa-Luxemburg-Denkmal diskutiert. An das Antieiszeitkomitee ergeht der Auftrag, Varianten zu seiner Realisierung zu prüfen.

1995, 22. Juli: In einem Interview mit dem *Neuen Deutschland* aus Anlaß ihres 80. Geburtstags spricht Ingeborg Hunzinger auch über ihr Engagement für das Denkmal.

1995, 25. September: Das Antieiszeitkomitee diskutiert mit den Künstlern Sonja Eschfeld und Siegfried Krepp sowie mit Thomas Flierl, kulturpolitischer Sprecher der Berliner PDS und Mitglied im Abgeordnetenhaus, verschiedene Varianten: Wettbewerb oder nicht; Standort auf dem Rosa-Luxemburg-Platz; auf der Volksbühnen-Treppe; im spitzen Winkel gegenüber dem Karl-Liebknecht-Haus; an der Fassade des Karl-Liebknecht-Hauses. Das Gremium entscheidet sich gegen einen kostenintensiven und im Ergebnis offenen Wettbewerb. Anschließend sucht Ingeborg Hunzinger unter ihren Kolleginnen und Kollegen und findet schließlich Rolf Biebl. Der erklärt sich bereit, in Kooperation mit ihr selbst an dem Denkmal zu arbeiten.

1996, September: Der Kabarettist und Autor Dr. Seltsam (Wolfgang Kröske) schlägt vor, die Finanzierung des Denkmals durch den Verkauf von Anteilscheinen zu ermöglichen.

1997, 30. Januar: Der Landesparteitag Berlin der PDS beschließt einen Aufruf zur Unterstützung des Verkaufs von Anteilscheinen für das Denkmal am Karl-Liebknecht-Haus.

1997, März: Gespräch der Mitglieder des Antieiszeitkomitees Helga Elias und Dieter Klein mit den PDS-Politikern Edda Seifert, Dietmar Bartsch und Thomas Flierl über das weitere Verfahren und die Finanzierung des Denkmals durch Anteilscheine und Spenden.

1997, 9. April: Brief des Pressesprechers des Berliner PDS-Landesverbandes an die Zeitungsredaktionen in der Hauptstadt zur Unterstützung des Aktionsmonats im Mai des Jahres.

1997, 30. Mai: Diskussion über erste Ideen und Modellvorstellungen mit interessierten Fachleuten und engagiertem Publikum.

1997, 1. Mai: Eröffnung einer Ausstellung über Rosa Luxemburg durch Lothar Bisky, der unter großem Beifall der über 100 Beteiligten das Denkmal als eine »Bringeschuld« der PDS bezeichnet.

1997, Mai: Aktionsmonat

1997, ab Juni: Verteilung eines gemeinsamen Briefes des Landesvorstands Berlin der PDS und des Antieiszeitkomitees an die Basisorganisationen der Partei mit der Bitte, Anteilscheine zu erwerben.

1997, 14. Juni: Die Berliner PDS-Vorsitzende Petra Pau berichtet dem Landesparteitag über den Aktionsmonat, und Rolf Biebl erläutert die künstlerischen Ideen zum Denkmal.

1997, 30. September: Übergabe der Vorlage für den Bundesvorstand mit einem Beschlüßvorschlag für einen Aufruf an die gesamte Partei (auf der Grundlage eines Papiers von Prof. Annelies Laschitzka, was es heute heiße, Rosa Luxemburg zu ehren – siehe S. 4) sowie der Information über die ersten 11 000 DM, die für das Denkmal in Berlin gesammelt wurden. Dazu gehört ein Entwurf für einen Arbeitsauftrag an Hunzinger/Biebl.

1997, 24. Oktober: Edda Seifert, Mitglied im PDS-Bundesvorstand, informiert die Ständige Kulturpolitische Konferenz ihrer Partei über das Denkmalvorhaben und schlägt eine Expertenanhörung vor.

1997, 28. November: »Anhörung« in der Ständigen Kulturpolitischen Konferenz zum Anliegen eines Rosa-Luxemburg-Denkmal, wo Thomas Flierl seine Bedenken vorträgt (siehe jW-Interview rechts).

1998, 11. Januar: Mit der Sammlung während der Berliner Demonstration für Rosa und Karl sind bisher fast 13 000 DM für das Denkmal gespendet worden.

1998, 27. Januar: Edda Seifert legt der Kulturpolitischen Konferenz ihren Beschlüßvorschlag für den Bundesvorstand zur Ablehnung des Arbeitsauftrages für Ingeborg Hunzinger und Rolf Biebl zum Denkmal vor. Klaus Höpcke macht einen Gegenvorschlag: Die Skulptur soll aufgestellt und anschließend ein Kunstwettbewerb über weitere Arbeiten zu Rosa Luxemburg im öffentlichen Raum ausgeschrieben werden. Eine Trendabstimmung ergibt zwei Stimmen für Edda Seiferts, sechs für Klaus Höpckes Votum und zwei Enthaltungen.

1998, 9. Februar: Der Parteivorstand beschließt (mit acht Stimmen dafür, sechs dagegen und zwei Enthaltungen) nach langer und mit vielen Gästen kontrovers geführter Diskussion den Vorschlag von Klaus Höpcke.

1998, 23. Februar: Der Parteivorstand diskutiert Konsequenzen aus dem Beschluß vom 9. Februar und legt Termine und Verantwortlichkeiten fest. Es wird beschlossen, zur Realisierung des Entwurfs von Ingeborg Hunzinger und Rolf Biebl die bautechnischen Voraussetzungen zu prüfen, aktiv Spenden zu werben, mit Hunzinger/Biebl einen Vertrag abzuschließen, eine weitere Ehrung im öffentlichen Raum zu sondieren und eine Informationsbroschüre zur Geschichte des Karl-Liebknecht-Hauses herauszugeben.

1998, 7. März: Der Parteirat befaßt sich mit der Denkmal-Aufgabe und beschließt einen Aufruf an alle Mitglieder, sich mit Rosa Luxemburgs Werk zu beschäftigen und sich an der Finanzierung zu beteiligen.

1998, 1. Juni: Das Antieiszeitkomitee teilt dem Schatzmeister der PDS, Uwe Hobler, mit, es seien nun knapp 15 000 DM für das Denkmal gesammelt, bietet an, über Fragen zum Vertragsentwurf zu sprechen und lädt ihn zu seiner Beratung am 8. Juni ein, um den Vertrag abzuschließen – falls das bis dahin nicht schon geschehen sein sollte. Bei einer telefonischen Nachfrage stellt sich heraus, daß Hobler den Termin aus Zeitgründen nicht wahrnehmen wird. Weitere telefonische Kontaktaufnahmeversuche bleiben erfolglos.

1998, 21. Juni: Das Antieiszeitkomitee wendet sich in einem Brief an den Parteivorstand, informiert über den neuen

junge Welt
Dienstag, 6. Januar
1998, Nr. 4

Sie haben ein Papier verfaßt, in dem Sie begründen, weshalb ein Denkmal für Rosa Luxemburg nicht wie vom Antieiszeit-Komitee vorgeschlagen vor das Berliner Karl-Liebknecht-Haus gebore. Warum soll Rosa Luxemburg dort nicht hin?

Problematisch ist eine Denkmalskonzeption, die nicht auf die Geschichte des Ortes Bezug nimmt. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht waren niemals im Karl-Liebknecht-Haus. Die Benennung des Hauses nach Liebknecht ist eine Traditionsstiftung durch die KPD. Ich bin gegen ein Luxemburg-Denkmal an diesem Ort, weil dies eine Geschichte imaginiert, die gerade entgegengesetzt verlaufen ist. Nämlich unter Abwesenheit von Luxemburg und Liebknecht und der späteren Brüche, die die deutsche Arbeiterbewegung, die KPD, die SED erfahren, und die auch die PDS charakterisieren und mit denen sie sich kritisch auseinandersetzen muß.

Die kritische Auseinandersetzung würde doch mit einem guten Denkmal nicht behindert werden.

Indem am Liebknecht-Haus ein Luxemburg-Denkmal installiert wird, würde der Mythos von »Karl und Rosa« reproduziert. Es gibt in Berlin eine Reihe interessanter Orte, die man mit Luxemburg in Verbindung bringen könnte. Eine Idee war der Luxemburg-Platz. Dann beispielsweise das Berliner Abgeordnetenhaus, in dessen Räumen die KPD gegründet wurde. Aber auch der Ort der '88er Demonstrationen, die mit dem Ausspruch Luxemburgs »Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden« gegen das Ritual der Luxemburg-Liebknecht-Demonstration in der DDR protestierten, also am Frankfurter Tor. Das hätte auch einen Bezug auf die tendenzielle Verdrängung des Luxemburg-Erbes in der DDR.

Zur Frankfurter-Tor-Variante: Die Leute, die sich damals auf Luxemburg beriefen, sind heute zum Teil in der CDU. Es hat sich doch gezeigt, daß sie das Zitat nur in einem bestimmten Zusammenhang benutzt haben.

Das würde ich nicht denken. Die Protestierenden brachten damit eine brisante Situation zur Sprache, die die innere Problematik der DDR betraf. Ich denke, daß es um den selbstkritischen Bezug auf DDR-Geschichte geht.

Ein Denkmal am Abgeordnetenhaus könnte die PDS nicht realisieren, sondern müßte parlamentarisch durchgesetzt werden. Wie soll das gehen?

1988 wurden für Luxemburg und Liebknecht im Tiergarten auch Denkmäler errichtet. Die PDS, wenn sie denn so etwas initiieren möchte, wird kräftig genug sein, mit anderen eine solche Diskussion in Gang zu setzen. Die Vorstellung, nur das zu machen, was machbar ist und bei sich zu Hause gewissermaßen eine Tempelwächterin hinzustellen, halte ich für einen sehr reduktiven Ansatz.

Das Karl-Liebknecht-Haus ist die Parteizentrale der PDS. Es war auch Parteizentrale der

Thomas Flierl Warum kein Luxemburg-Denkmal vorm PDS-Haus?



Thomas Flierl ist kulturpolitischer Sprecher der PDS-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus

KPD. Die KPD ist ja nun nicht denkbar ohne die historische Figur der Rosa Luxemburg.

Rosa Luxemburg war zwar Mitbegründerin, hat aber die Entwicklung der KPD in den 20er Jahren nicht beeinflussen können. Das Karl-Liebknecht-Haus wurde nach 1933 in »Hoest-Wessel-Haus« umbenannt. An die Zentrale der KPD wurde auch zu DDR-Zeiten dort nie zurückhaltend erinnert.

Ein Denkmal kann nicht alles leisten. Vorstellbar ist doch, im Karl-Liebknecht-Haus zugleich eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses einzurichten.

Richtig. Neben meinem Einwand gegen den Ort und das Verfahren gibt es auch ein Kostenproblem. Es dürfte auch in Wahlkampfzeiten schwierig werden, die gesamte Partei für dieses Denkmal zu mobilisieren.

Sie sprechen in dem Papier auch davon, die PDS würde mit dem Denkmal den »Mythos von Karl und Rosa rekonstruieren«. Was meinen Sie damit?

Erinnerungen erfolgen nicht im unmittelbaren Zugriff auf die historischen Personen, sondern sie sind stets tradiert – durch Medien zum Beispiel, durch die alljährliche Demonstration nach Friedrichsfelde oder auch durch die Vermittlung der Lehren von Liebknecht und Luxemburg. Erinnerung ist natürlich stets eine konstruierte, eine fiktionale. Ich fürchte, daß diese Erzählung hier fortgesetzt wird.

Meinen Sie mit »Mythos« die inhaltlichen Unterschiede, die es zwischen Liebknecht und Luxemburg gegeben hat oder die Fragen, die mit ihrer Ermor-

dung zusammenhängen? Beispielsweise will die SPD bis heute nicht anerkennen, welche Verantwortung ein Noske für den Tod der beiden trägt.

Das meine ich damit nicht, sondern daß die KPD und später die SED eine bestimmte Erinnerung an Luxemburg und Liebknecht erzeugt haben, die die Aneignung des theoretischen und politischen Erbes eher verstellt hat. Es trifft zum Beispiel das Fehlen von Luxemburg/Liebknecht für die politische Entwicklung der KPD.

Nun war es Stalin, der 1934 damit begann, Rosa Luxemburgs theoretisches Erbe abzuqualifizieren. »Luxemburgismus« geriet zum Vorwurf.

Richtig. Ich denke auch, daß all jene, die um das politische und theoretische Erbe Luxemburgs kämpfen, ein sehr berechtigtes Anliegen verfolgen, das mit der Setzung eines Denkmals nicht ausreichend befriedigt ist. Der Rückzug auf das Liebknecht-Haus scheint mir ein innerparteilich zwar nachvollziehbarer, aber eher sektiererischer Ansatz zu sein.

Wenn das Karl-Liebknecht-Haus der falsche Ort für ein Luxemburg-Denkmal sein soll, könnte man auch schlussfolgern, daß dieses Haus der falsche Ort für die Zentrale der PDS ist.

Die PDS hat diesen Ort nicht als souveränen Traditionsbezug gewählt, sondern aufgrund der Eigentumsauseinandersetzung mit der Treuhand und der Parteienkommission. Insofern ist das eher ein zugewiesenes Erbe, das wir nicht ausschlagen wollen.

Interview: Holger Becker

Regierungskrisis Der F... Ideolo...

Noch nie war... so schlecht... um Premier Netan... stellung verharrt... produktiven Veränd... weitgehend aus dem... ität sind die Besitzer

Dem neoliberalen... gend, ist eine korrupt... in Streit mit sich selb... hen Kunst entwickelt... sich nicht mehr finar... weise des jüdischen... könnte. Zu aufwend... schließlich verfan... sche Vorrangstellung... Solange sich der Siec... ungehemmt austobe... zentren eng verflocht... Globalisierungsgebe...

Die Politik der N... wärtigen US-Befrie... daß der Likud-Blö... sächlicher Inhalt... tentials bestand, zu... Halbstaatlichkeit in... fangenen der sozial... für Jerusalem kein... mit seinem biblisch... arabische Umwel... durchgesetzt. Der... der herrschenden... halb der israelisch... hältisses zu den... Da aber eine Rüc... möglich ist, präse... immobil wie nie z...

Schlitzohr... Peter-M...



Terroristen ins Nachl... Abkommen über Ausl... trittsgebiete ja ohne... sicherte sich außer d... und billig auch noch...

Das ist er inzwi... sogar noch ein Verfah... Das, was er am beste... der ideale Gesamtw... Brüder und Schweste... ihm sein? Nö, sollten... Häuser und Grundst... schnappt, sondern die... des erworben. Wenn... Eingangsvertrages, d...

Aber selbst wenn... als Rächer der Enterl... Gauck und die Akto... (Grüßformel: »Hallo... FC Hansa Rostock d... einer an den Dieste... Hasser-Vereins nar... lebt auch ohne Se...

Stand beim Verkauf von Anteilscheinen (fast 16 000 DM) und bittet den Vorstand nun um eine kurze schriftliche Mitteilung zur Bilanz des im Februar Beschlossenen und seiner Aktivitäten.

1998, 25. Juni: Ingeborg Hunzinger und Rolf Biebl erhalten mit einem Brief von Edda Seifert die Mitteilung, daß sich am 15. Juni eine Initiative für ein Luxemburg-Denkmal im öffentlichen Raum konstituiert habe. Nach der Sommerpause werde der Vorstand dazu beraten und sie einladen.

1998, Herbst: Hunzinger und Biebl vervollkommen ihre Entwürfe für den Eingangsbereich des Karl-Liebknecht-Hauses. Der Vorstand meldet sich nicht. Rolf Biebl vollendet seine Arbeit an der Skulptur. Der Bronzegeg wird aller Voraussicht nach Anfang Januar fertiggestellt sein.

1998, 12. November: Die Bezirksverordnetenversammlung Mitte von Berlin beschließt: »Die Erinnerung an Rosa Luxemburg soll in Berlin mit einem Zeichen

Fortsetzung auf Seite vier O

O Fortsetzung von Seite drei

Berlin, 9. Januar 1999: Einweihung der Rosa-Luxemburg-Skulptur im Eingang des Karl-Liebknecht-Hauses (v. l. n. r.: Rolf Biebl, Ingeborg Hunzinger und außen Klaus Höpcke)

auf dem Rosa-Luxemburg-Platz verstärkt werden.« Dazu soll es einen von der Senatsverwaltung zu finanzierenden künstlerischen Wettbewerb im Rahmen eines öffentlichen, überparteilichen und demokratischen Verfahrens geben.

1999, 9. Januar: Nach den vergeblichen Versuchen, den aktuellen Stand der Realisierung des in Verantwortung des PDS-Vorstandes liegenden Teils der Beschlüsse zu erfahren, entschließen sich Ingeborg Hunzinger, Rolf Biebl und das Antieiszeitkomitee, aus Anlaß des 80. Jahrestages der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zunächst die bereits fertige Skulptur im Eingangsbereich des Karl-Liebknecht-Hauses aufzustellen.

1999, 10. Januar: Der Baustadtrat von Berlin-Mitte, Thomas Flierl, kritisiert in einer Presseerklärung die Aufstellung der Skulptur als Hindernis für den Wettbewerb.

1999, 11. Januar: Der Parteivorstand beschließt ohne Rücksprache mit Ingeborg Hunzinger, Rolf Biebl oder dem Antieiszeitkomitee »im Zuge des Wettbewerbsverfahrens für ein Gedenkzeichen für Rosa Luxemburg auf dem Rosa-Luxemburg-Platz eine Umsetzung der Plastik von Rolf Biebl und der geplanten Relief- tafeln von Ingeborg Hunzinger auf dem Grundstück des Karl-Liebknecht-Hauses vorzunehmen«. »Umsetzung« meint in diesem Fall nicht – wie bei sonst bei Kunstwerken üblich – »Realisierung/Verwirklichung«, sondern »Wegräumen«.

1999, 16./17. Januar: Mit zwei Initiativanträgen wird auf der 1. Tagung des 6. Parteitags der PDS in Berlin gefordert, daß die Skulptur an ihrem Platz bleibt. Aus Zeitgründen wird beschlossen, die



Anträge auf der 2. Tagung des Parteitag zu behandeln, bis dahin eine Klärung zu versuchen, aber keinesfalls die Figur zu entfernen. Dazu kommt es jedoch nicht mehr: Die Skulptur wird noch im Frühjahr abgebaut.

1999, 19. Oktober: Das Denkmal wird zusammen mit den Reliefs von Ingeborg Hunzinger am Portal des ND-Gebäudes am Franz-Mehring-Platz im Bezirk Friedrichshain aufgestellt, in welchem die parteinahe Rosa-Luxemburg-Stiftung ihren Sitz hat. In deren Obhut sei die

Skulptur vom PDS-Vorstand gegeben worden, wie selbiger mitteilt. Dort steht sie heute noch.

2003: Das Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur schreibt einen Wettbewerb aus, an dem sich 22 Künstlerinnen und Künstler beteiligen. Eine Jury, der u. a. Frank Castorf, Dorothee Dubrau und Adrienne Goehler angehören, soll über die eingereichten Vorschläge befinden.

2005, Januar: Die Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Hans-Ernst Mittag empfiehlt,

den Entwurf von Hans Haacke (»Denkzeichen«, ins Straßenpflaster eingelassene Luxemburg-Zitate) umzusetzen.

2006, 14. September: Haackes »Denkzeichen« am Rosa-Luxemburg-Platz werden eingeweiht. Die Kosten belaufen sich auf 410 000 Euro. Im Oktoberheft der Zeitschrift Disput bilanziert Dr. Thomas Flierl: »Kaum zu glauben, welche Kontroverse die Absicht des rot-roten Senats ausgelöst hatte, im öffentlichen Stadtraum an Rosa Luxemburg zu erinnern.«

Die Chronologie basiert in weiten Teilen auf einer Dokumentation des Antieiszeitkomitees, einer Arbeitsgemeinschaft bei der Partei Die Linke, erschienen im Februar 1999

DOKUMENTIERT. APPELL VON ANNELIES LASCHITZA AUS DEM JAHR 1997

Prof. Dr. Annelies Laschitza ist Historikerin, Luxemburg-Forscherin und Autorin der Biographie »Im Lebensrausch, trotz alledem«, Aufbau-Verlag, Berlin 1996

Rosa Luxemburg ein Denkmal zu setzen heißt, – an eine kluge, selbstbewusste, weltoffene, sensible, kritische und kreative Frau zu erinnern, deren Tun und Denken der Aufklärung und Aufrüttelung der Menschen galt, auf daß sie sich für eine demokratische, friedliche und sozialistische Gesellschaftsordnung einsetzen, in der Freiheit, Menschlichkeit, soziale Gerechtigkeit, internationale Solidarität und Frieden gesichert sind; – einer Sozialistin und Revolutionärin zu gedenken, die fast 20 Jahre in Berlin als Journalistin, Wissenschaftlerin und Lehrerin in der deutschen Sozialdemokratie tätig war, den Spartakusbund und die KPD mitbegründete; – eine entschiedene Gegnerin von Imperialismus, Militarismus, Nationalismus,

Opportunismus, Reformismus und Terrorismus zu ehren, eine Kämpferin, die in prinzipientreuer Opposition und im Bewußtsein der Dialektik von Reform und Revolution für eine sozialistische Gesellschaft einstand; – sich mit den Widersprüchen und Illusionen in ihrem Denken und Fühlen vertraut zu machen, zu versuchen, sie aus ihrer Zeit und ihrer ganzen Persönlichkeit heraus zu verstehen; – nicht zu vergessen, daß stalinistische Machenschaften und Verbrechen auch zu einem verzerrten Verhältnis zu Rosa Luxemburg führten, daß der bornierte Umgang mit ihren Theorien zu Verleumdung und Verfolgung ihrer Anhänger führte, zu Parteiausschlüssen, Deportation und Tod; – sich bewußt zu sein, daß formales

politisches Bekenntertum, doktrinäer und selbstherrlicher Umgang und Mißachtung des kritischen und streitbaren Geistes von Rosa Luxemburg zu Verzerrungen in der Auseinandersetzung mit ihrem Verständnis von Demokratie, Sozialismus und Internationalismus und zur Verkümmern des konkreten Wissens über ihre faszinierende Individualität, ihren Gefühlsreichtum und geistigen Universalismus führen; – sich in der Überwindung der Fehler und Verbrechen im Umgang mit Rosa Luxemburg zu einer anspruchsvollen Erbpflege zu verpflichten, ihre Persönlichkeit umfassend zu würdigen, Leben und Werk bekannt zu machen; – nicht den Gewinn zu verschenken, den die intensive und anregende Auseinandersetzung mit ihrem Werk für

alle Bereiche der Gesellschaftsanalyse, Politik und Kultur in sich birgt und ihn zu nutzen für die Bewältigung diffiziler Geschichts- und Gegenwartsfragen des Verhältnisses zur SPD, zur KPD, SED, DKP und anderen Parteien und Organisationen der Arbeiterbewegung; – ein wahrheitsgemäßes und lebendiges Bild von Rosa Luxemburg zu vermitteln und respektvolles Gehör und kritisches Verständnis für Andersdenkende zu pflegen; – schließlich und nicht zuletzt, den bestialischen Meuchelmord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am 15. Januar 1919 in Berlin anzuprangern, durch den die sozialistische Bewegung und die menschliche Gesellschaft des 20. Jahrhunderts hervorragende Persönlichkeiten verloren hat.

ANZEIGE

Hackssche Hörspielschätze!

IGEL RECORDS
www.igel-records.de



„Sprachliche Kunstwerke!“
ekz-Reutlingen
Peter Hacks
Anton ist fürs neue Jahr
CD 978-3-89353-862-1
€ 12,95



„Ein ganz besonderes Vergnügen!“
Bulletin Jugend und Literatur
Peter Hacks
Der Bär auf dem Försterball
CD 978-3-89353-604-7
€ 12,95



„Spannend!“
NDR Mikado
Peter Hacks
Liebkind im Vogelnest
2er-CD 978-3-89353-640-5
€ 15,95



„Eine hinreißende Glosse!“
Die Rheinpfalz
Peter Hacks
Armer Ritter
CD 978-3-89353-709-9
€ 12,95



„Eine echt göttliche Komödie!“
Augsburger Allgemeine
Peter Hacks
Die Kinder
CD 978-3-89353-711-2
€ 12,95



„Rar gewordene Kunst für Alle!“
Bulletin Jugend und Literatur
Peter Hacks
Prinz Telemach und sein Lehrer Mentor
2er-CD 978-3-89353-606-1
€ 15,95

Erinnerungen an Rosa

Von Käte Duncker

Wann habe ich eigentlich den Namen Rosa Luxemburg zuerst gehört? Es war 1898, als ich an den Übungen des Volkswirtschaftlichen Seminars der Universität Leipzig teilnahm. Der Leiter, Prof. Karl Bücher, besprach nationalökonomische Arbeiten. »Als wichtigste unter den neuen Druckschriften liegt hier die Züricher Doktorarbeit einer Frau, Rosa Luxemburg, über ›Die industrielle Entwicklung Polens‹, die auf einem sehr hohen wissenschaftlichen Niveau steht.«

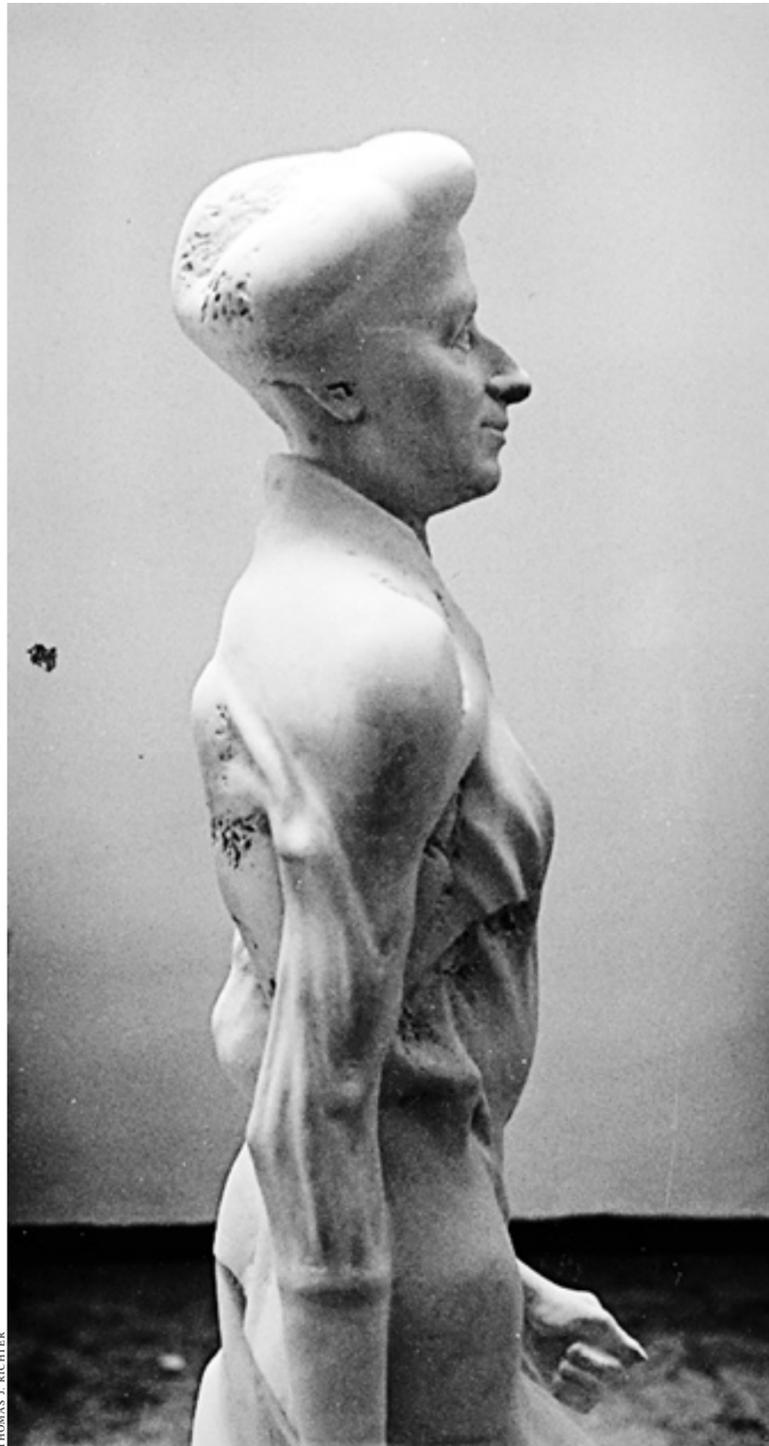
Im Jahre 1903 habe ich Rosa Luxemburg in Leipzig zum erstenmal öffentlich sprechen hören. Eine kleine, zarte Gestalt, doch ein Hüftleiden im Gehen behindert, mit schönem Kopf, ausdrucksvollen Gesichtszügen und leuchtenden Augen. Sie war eine hinreißende Rednerin, nicht durch Pathos und Schlagworte, sondern durch die Klarheit, mit der sie die politischen Zusammenhänge aufzeigte. Sie sprach frei, witzig, in feingeschliffenen Sätzen. Sie stand damals mit Franz Mehring zusammen an der Spitze der *Leipziger Volkszeitung*. Unter dieser Führung wurde das Blatt richtunggebend für den linken Flügel der SPD.

Persönlich näher kam ich Rosa Luxemburg 1911 auf dem Parteitag in Jena. Es handelte sich um den Kampf der Stuttgarter Genossen um ihr Parteiblatt, *Die Schwäbische Tagwacht*, das der württembergische Parteivorstand ihnen durch einen Diktaturstreik entrissen hatte. Der Redakteur Friz Weistmeier sollte jetzt die Angelegenheit vor dem Parteitag vertreten. Da wurde ihm durch Machenschaften der Rechten sein Mandat in letzter Stunde aberkannt. So fiel die Aufgabe mir als der zweiten Stuttgarter Delegierten zu.

Ich wandte mich an die Genossin Luxemburg. Bei dieser Besprechung habe ich ihre Klugheit und ihren Takt so recht kennengelernt. Sachlich war sie mit meinen Ausführungen einverstanden. Aber über das »Wie«, über die Methode der rednerischen Beeinflussung erhielt ich einen Anschauungsunterricht, der mir unvergesslich bleibt. Dabei verstand sie es, ihre Ratschläge so einzukleiden, daß sie mir gar nicht als »Ratschläge« zum Bewußtsein kamen, sondern als natürliches Ergebnis unserer Unterhaltung. Das erklärte mir das Rätsel ihres großen Einflusses auf die Genossen der Linken, so auf Clara Zetkin und später auf Karl Liebknecht. Es kam ihr nie darauf an, für ihre eigene Person »recht« zu behalten, sondern die Gespräche mit den Parteifreunden so zu lenken, daß sie gewissermaßen von selbst zu den richtigen Schlüssen gelangten. Ihr klarer Verstand, ihr großes Wissen, zusammen mit dieser taktvollen Unaufdringlichkeit der eigenen Person in ihren Diskussionen mit den Parteifreunden machte sie zur wahren Führerin des linken Flügels.

Der 4. August 1914 brachte uns beide persönlich noch näher. Es handelte sich darum, den durch die Kriegskreditbewilligung verwirrten Genossen des Berliner Funktionärskörpers die revolutionäre Stellung zum imperialistischen Krieg klarzumachen.

Leider blieb uns Rosa für diese Arbeit nicht lange erhalten. Im Februar 1915 zwang man sie, eine einjährige Gefängnisstrafe anzutreten, die man ihr kurz vor Kriegsbeginn wegen antimilitaristischer Propaganda zudiktiert hatte. Rosa hatte jahrelang die zahllosen Fälle von Soldatenmißhandlungen gesammelt und in öffentlichen Reden die deutschen Soldaten



THOMAS J. RICHTER

zur »Arbeitsverweigerung« im Kriegsfall aufgefordert.

Im Januar 1916 war Rosa Luxemburgs Haft abgelaufen, und eine große Anzahl von Berliner Genossinnen nahmen sie am Gefängnistor in Empfang.

Wiederum sollte sie nicht lange unter den Genossen arbeiten. Im Juli 1916 wurde sie in Schutzhaft genommen, weil die Militärbehörden mit Recht in ihr die stärkste Kraft der revolutionären Antikriegsbewegung erkannten. Insgeheim freilich arbeitete sie weiter und blieb die geistige Leiterin des mit dem Namen »Spartakusbund« gekennzeichneten linken Flügels der sozialistischen Opposition. Erst nach dem 9. November 1918 sah sie die deutsche Freiheit wieder – auf kurze zwei Monate.

Am 5. Januar 1919 war ich bei Rosa Luxemburg draußen in Südende. Es war an dem verhängnisvollen Sonntag, an dem während einer Demonstration der revolutionären Arbeiter gegen die Entlassung des von ihnen gewählten Polizeipräsidenten Emil Eichhorn sich ein Lockspitzel an die Spitze des Zuges stellte und die Parole ausgab: »Und nun nach dem Vorwärts-Gebäude!« Mit der völlig sinnlosen Besetzung des Vorwärts-Gebäudes war den reaktionären Mächten das Lösungswort gegeben zu den blutigen Januarkämpfen gegen Spartakus, die dann zur Niederschlagung der revolutionären Ber-

Die Dinge gingen zunächst ihren anti-revolutionären Gang weiter. Noske, der damalige Kriegsminister, hatte Truppen nach Berlin gezogen, die keinerlei Kriegserfahrungen besaßen und durch verlogene Propaganda gegen die Arbeiterschaft fanatisiert worden waren. Am 11. Januar hatte ich den Auftrag, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg aufzusuchen und ihnen die Verhaftung der linken Genossen Ledebour und Ernst Meier zu berichten. Karl und Rosa waren durch die Verfolgungen gezwungen worden, sich bei Genossen am Blücherplatz zu verbergen. Auf meiner Fahrt von Steglitz aus sah ich am Rand der Schloßstraße lange Reihen von jungen, nagelneu uniformierten Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten stehen. Eine Frau in der Straßenbahn sagte laut: »Da sollten sie doch auf jedes Bajonett so einen Spartakisten spießen!« – »Und Sie als Frau schämen sich nicht, so etwas zu sagen?« erwiderte ich, mit dem Erfolg, daß fast alle Insassen des Wagens gegen mich Partei ergriffen. Man packte mich und wollte mich aus der Bahn werfen. Nur dem Dazwischentreten eines alten Herrn dankte ich es, daß ich noch bis zur nächsten Haltestelle mitfahren durfte.

So war damals die Stimmung der Berliner Bevölkerung gegen die revolutionäre Arbeiterschaft aufgeputscht. Als ich Karl und Rosa meinen Bericht erstattet und ihnen auch von der Pogromstimmung draußen erzählt hatte, setzte ich hinzu: »Ihr könnt hier nicht bleiben, Genossen! Ihr müßt in einen Arbeiterort, besser noch aus Berlin heraus! Aber ihr müßt euch verkleiden, sonst kommt ihr nicht lebendig hier fort.« – »Nun ja«, erwiderte Rosa mit ihrem trockenen Humor. »Ich ziehe Ihre Kleider an, Karl, und Sie die meinen. Aber hast du nicht etwas zu essen bei dir, Käte? Wir sind schrecklich ausgehungert, seit Tagen isoliert und ohne Lebensmittelkarten.« Ich war glücklich, ihnen ein Stullenpaket geben zu können, das ich mitgebracht hatte. Als ich die Hungernden verließ, las ich an den Anschlagssäulen in Riesenbuchstaben: »Wo hat Liebknecht seine Millionen her?«

Am 13. Januar brachte das Blatt der Regierungssozialisten den Vers:

*Viel hundert Tote in einer Reih –
Proletarier!
Karl, Rosa, Radek und Kumpanei –
Es ist keiner dabei, es ist keiner dabei!
Proletarier!*

Am 15. Januar wurden Rosa und Karl von der aufgehetzten Soldateska ermordet.

Erschienen im Neuen Deutschland am 15. Januar 1949 zum 30. Todestag von Rosa Luxemburg

Käte Duncker (23.5.1871–2.5.1953) engagierte sich stark in der revolutionären Frauenbewegung. Sie gehörte zu den Begründern des Spartakusbundes und der KPD.

Die vollende Skulptur (Gips) im Atelier des Künstlers

SOLIDARITÄT
mit den Betroffenen
der 129 a/b Verfahren!
getroffen werden einige
gemeint sind wir alle!
spendet auf das Solikonto der Roten Hilfe!



Rote Hilfe e.V. Spendenkonto: 19 11 00 462
Postfach 3255 BLZ.: 440 100 46 Postbank Dortmund
37022 Göttingen Stichwort: Weg mit § 129 a/b

www.rote-hilfe.de

Dieses von Rosa Luxemburg verfaßte Programm des Spartakusbundes wurde mit unwesentlichen Änderungen vom Gründungsparteitag der KPD (30.12.1918–1.1.1919) als Parteiprogramm beschlossen.

»Die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die gewaltigste Aufgabe, die je einer Klasse und einer Revolution der Weltgeschichte zugefallen ist. Diese Aufgabe erfordert einen vollständigen Umbau des Staates und eine vollständige Umwälzung in den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der Gesellschaft.«

Der Abguß von 1999 an seinem heutigen Standort vor dem ND-Gebäude in Berlin-Friedrichshain

I
Am 9. November haben Arbeiter und Soldaten das alte Regime in Deutschland zertrümmert. Auf den Schlachtfeldern Frankreichs war der blutige Wahn von der Weltherrschaft des preußischen Säbels zerronnen. Die Verbrecherbande, die den Weltbrand entzündet und Deutschland in das Blutmeer hineingetrieben hat, war am Ende ihres Lateins angelangt. Das vier Jahre lang betrogene Volk, das im Dienste des Molochs Kulturpflicht, Ehrgefühl und Menschlichkeit vergessen hatte, das sich zu jeder Schandtät mißbrauchen ließ, erwachte aus der vierjährigen Erstarrung – vor dem Abgrund.

Am 9. November erhob sich das deutsche Proletariat, um das schmachvolle Joch abzuwerfen. Die Hohenzollern wurden verjagt, Arbeiter- und Soldatenräte gewählt.

Aber die Hohenzollern waren nie mehr als Geschäftsträger der imperialistischen Bourgeoisie und des Junkertums. Die bürgerliche Klassenherrschaft, das ist der wahre Schuldige des Weltkrieges – in Deutschland wie in Frankreich, in Rußland wie in England, in Europa wie in Amerika. Die Kapitalisten aller Länder, das sind die wahren Anstifter zum Völkermord. Das internationale Kapital – das ist der unersättliche Baal, dem Millionen auf Millionen dampfender Menschenopfer in den blutigen Rachen geworfen werden.

Der Weltkrieg hat die Gesellschaft vor die Alternative gestellt: entweder Fortdauer des Kapitalismus, neue Kriege und baldigster Untergang im Chaos und in der Anarchie oder Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung.

Mit dem Ausgang des Weltkrieges hat die bürgerliche Klassenherrschaft ihr Daseinsrecht verliert. Sie ist nicht mehr imstande, die Gesellschaft aus dem furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch herauszuführen, den die imperialistische Orgie hinterlassen hat.

Produktionsmittel sind in ungeheurem Maßstab vernichtet. Millionen Arbeitskräfte, der beste und tüchtigste Stamm der Arbeiterklasse hingeschlachtet. Der am Leben Gebliebenen harret bei der Heimkehr das grinsende Elend der Arbeitslosigkeit. Hungersnot und Krankheiten drohen, die Volkskraft an der Wurzel zu vernichten. Der finanzielle Staatsbankrott infolge der ungeheuren Last der Kriegsschulden ist unabwendbar.

Aus all dieser blutigen Wirrsal und diesem gähnenden Abgrund gibt es keine Hilfe, keinen Ausweg, keine Rettung als im Sozialismus. Nur die Weltrevolution des Proletariats kann in dieses Chaos Ordnung bringen, kann allen Arbeit und Brot verschaffen, kann der gegenseitigen Zerfleischung der Völker ein Ende machen, kann der geschundenen Menschheit Frieden, Freiheit, wahre Kultur bringen. Nieder mit dem Lohnsystem! Das ist die Losung der Stunde. An Stelle der Lohnarbeit und der Klassenherrschaft soll die genossenschaftliche Arbeit treten. Die Arbeitsmittel müssen aufhören, das Monopol einer Klasse zu sein, sie müssen Gemeingut aller werden. Keine Ausbeuter und Ausgebeutete mehr! Regelung der Produktion und Verteilung der Produkte im Interesse der Allgemeinheit. Abschaffung wie der heutigen Produktionsweise, die Ausbeutung und Raub, so des heutigen Handels, der nur Betrug ist.

An Stelle der Arbeitgeber und ihrer Lohnsklaven freie Arbeitsgenossen! Die Arbeit niemandes Qual, weil jedermanns Pflicht! Ein menschenwürdiges Dasein jedem, der seine Pflicht gegen die Gesellschaft erfüllt. Der Hunger hierfür nicht mehr der Arbeit Fluch, sondern des Müßiggängers Strafe!

Erst in einer solchen Gesellschaft sind Völkerhaß, Knechtschaft enturzelt. Erst wenn eine solche Gesellschaft verwirklicht ist, wird die Erde nicht mehr durch

Was will der Spartakusbund?

Von Rosa Luxemburg



Menschenmord geschändet. Erst dann wird es heißen: Dieser Krieg ist der letzte gewesen.

Sozialismus ist in dieser Stunde der einzige Rettungsanker der Menschheit. Über den zusammensinkenden Mauern der kapitalistischen Gesellschaft lodern wie ein feuriges Menetekel die Worte des

Kommunistischen Manifests: Sozialismus oder Untergang in der Barbarei!

II

Die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die gewaltigste Aufgabe, die je einer Klasse und einer

Revolution der Weltgeschichte zugefallen ist. Diese Aufgabe erfordert einen vollständigen Umbau des Staates und eine vollständige Umwälzung in den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der Gesellschaft.

Dieser Umbau und diese Umwälzung können nicht durch irgendeine Behörde,

Kommission oder ein Parlament dekretiert, sie können nur von der Volksmasse selbst in Angriff genommen und durchgeführt werden.

In allen bisherigen Revolutionen war es eine kleine Minderheit des Volkes, die den revolutionären Kampf leitete, die ihm Ziel und Richtung gab und die Masse nur als Werkzeug benutzte, um ihre eigenen Interessen, die Interessen der Minderheit, zum Siege zu führen. Die sozialistische Revolution ist die erste, die im Interesse der großen Mehrheit und durch die große Mehrheit der Arbeitenden allein zum Siege gelangen kann.

Die Masse des Proletariats ist berufen, nicht bloß der Revolution in klarer Erkenntnis Ziele und Richtung zu stecken. Sie muß auch selbst, durch eigene Aktivität Schritt um Schritt den Sozialismus ins Leben einführen.

Das Wesen der sozialistischen Gesellschaft besteht darin, daß die große arbeitende Masse aufhört, eine regierte Masse zu sein, vielmehr das ganze politische und wirtschaftliche Leben selbst lebt und in bewußter freier Selbstbestimmung lenkt.

Von der obersten Spitze des Staates bis zur kleinsten Gemeinde muß deshalb die proletarische Masse die überkommenen Organe der bürgerlichen Klassenherrschaft: die Bundesräte, Parlamente, Gemeinderäte, durch eigene Klassenorgane: die Arbeiter- und Soldatenräte, ersetzen, alle Posten besetzen, alle Funktionen überwachen, alle staatlichen Bedürfnisse an dem eigenen Klasseninteresse und den sozialistischen Aufgaben messen. Und nur in ständiger, lebendiger Wechselwirkung zwischen den Volksmassen und ihren Organen, den A.-u. S.-Räten, kann ihre Tätigkeit den Staat mit sozialistischem Geiste erfüllen.

Auch die wirtschaftliche Umwälzung kann sich nur als ein von der proletarischen Massenaktion getragener Prozeß vollziehen. Die nackten Dekrete oberster Revolutionsbehörden über die Sozialisierung sind allein ein leeres Wort. Nur die Arbeiterschaft kann das Wort durch eigene Tat zum Fleische machen. In zähem Ringen mit dem Kapital, Brust an Brust in jedem Betriebe, durch unmittelbaren Druck der Massen, durch Streiks, durch Schaffung ihrer ständigen Vertretungsorgane können die Arbeiter die Kontrolle über die Produktion und schließlich die tatsächliche Leitung an sich bringen.

Die Proletariatsmassen müssen lernen, aus toten Maschinen, die der Kapitalist an den Produktionsprozeß stellt, zu denkenden, freien, selbsttätigen Lenkern dieses Prozesses zu werden. Sie müssen das Verantwortungsgefühl wirkender Glieder der Allgemeinheit erwerben, die Alleinbesitzerin alles gesellschaftlichen Reich-

tums ist. Sie müssen Fleiß ohne Unternehmergeitsche, höchste Leistung ohne kapitalistische Antreiber, Disziplin ohne Joch und Ordnung ohne Herrschaft entfalten. Höchster Idealismus im Interesse der Allgemeinheit, straffste Selbstdisziplin, wahrer Bürgersinn der Massen sind für die sozialistische Gesellschaft die moralische Grundlage, wie Stumpfsinn, Egoismus und Korruption die moralische Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft sind.

Alle diese sozialistischen Bürgertugenden zusammen mit Kenntnissen und Befähigungen zur Leitung der sozialistischen Betriebe kann die Arbeitermasse nur durch eigene Betätigung, eigene Erfahrung erwerben.

Sozialisierung der Gesellschaft kann nur durch zähen, unermüdbaren Kampf der Arbeitermasse in ihrer ganzen Breite verwirklicht werden, auf allen Punkten, wo Arbeit mit Kapital, wo Volk mit bürgerlicher Klassenherrschaft einander ins Weiße des Auges blicken. Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.

III

In den bürgerlichen Revolutionen waren Blutvergießen, Terror, politischer Mord die unentbehrliche Waffe in der Hand der aufsteigenden Klassen. Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Menschenmord. Sie bedarf dieser Kampfmittel nicht, weil sie nicht Individuen, sondern Institutionen bekämpft, weil sie nicht mit naiven Illusionen in die Arena tritt, deren Enttäuschung sie blutig zu rächen hätte. Sie ist kein verzweifelter Versuch einer Minderheit, die Welt mit Gewalt nach ihrem Ideal zu modeln, sondern die Aktion der großen Millionenmasse des Volkes, die berufen ist, die geschichtliche Mission zu erfüllen und die geschichtliche Notwendigkeit in Wirklichkeit umzusetzen.

Aber die proletarische Revolution ist zugleich die Sterbeglocke für jede Knechtschaft und Unterdrückung. Darum erheben sich gegen die proletarische Revolution alle Kapitalisten, Junker, Kleinbürger, Offiziere, alle Nutznießer und Parasiten der Ausbeutung und der Klassenherrschaft wie ein Mann zum Kampf auf Leben und Tod.

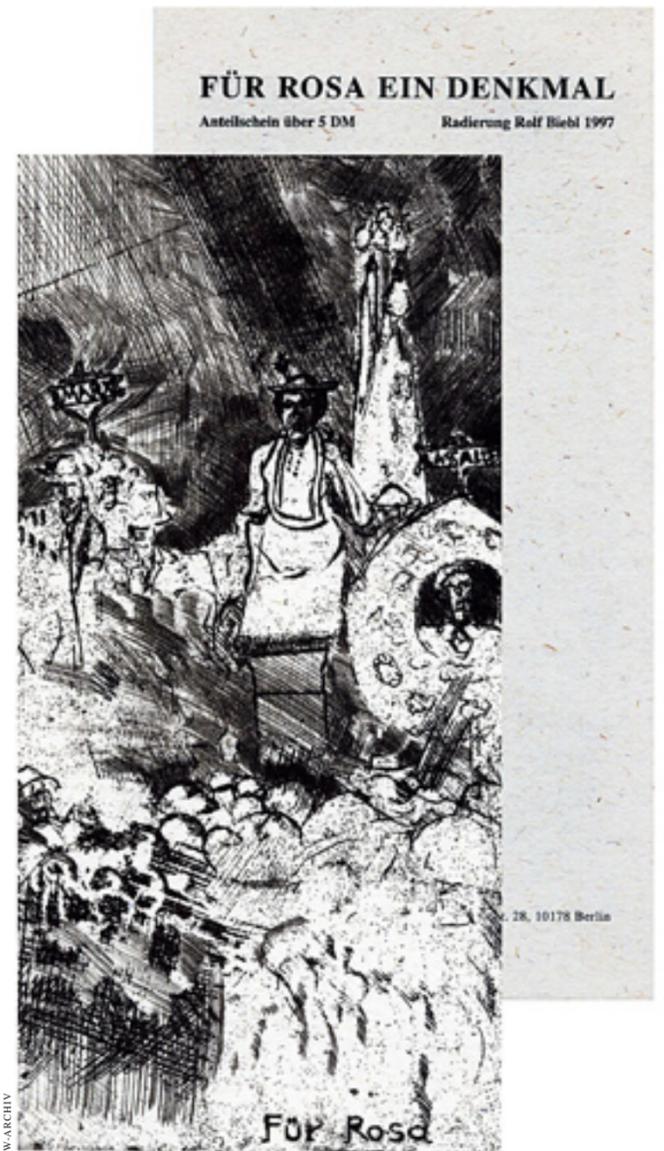
Es ist ein toller Wahn, zu glauben, die Kapitalisten würden sich gutwillig dem sozialistischen Verdikt eines Parlaments, einer Nationalversammlung fügen, sie würden ruhig auf den Besitz, den Profit, das Vorrecht der Ausbeutung verzichten. Alle herrschenden Klassen haben um ihre Vorrechte bis zuletzt mit zähester Energie gerungen. Die römischen Patrizier wie die mittelalterlichen Feudalbarone, die engli-

schen Kavaliers wie die amerikanischen Sklavenhändler, die walachischen Bojaren wie die Lyoner Seidenfabrikanten – sie haben alle Ströme von Blut vergossen, sie sind über Leichen, Mord und Brand geschritten, sie haben Bürgerkrieg und Landesverrat angestiftet, um ihre Vorrechte und ihre Macht zu verteidigen.

Die imperialistische Kapitalistenklasse überbietet als letzter Sproß der Ausbeuterklasse die Brutalität, den unverhüllten Zynismus, die Niedertracht aller ihrer Vorgänger. Sie wird ihr Allerheiligstes, ihren Profit und ihr Vorrecht der Ausbeutung, mit Zähnen und mit Nägeln, mit jenen Methoden der kalten Bosheit verteidigen, die sie in der ganzen Geschichte der Kolonialpolitik und in dem letzten Weltkriege an den Tag gelegt hat. Sie wird Himmel und Hölle gegen das Proletariat in Bewegung setzen. Sie wird das Bauerntum gegen die Städte mobil machen, sie wird rückständige Arbeiterschichten gegen die sozialistische Avantgarde aufhetzen, sie wird mit Offizieren Metzelen anstiften, sie wird jede sozialistische Maßnahme durch tausend Mittel der passiven Resistenz lahmzulegen suchen, sie wird der Revolution zwanzig Vendeen auf den Hals hetzen, sie wird den äußeren Feind, das Mordeisen der Clemenceau, Lloyd George und Wilson, als Retter ins Land rufen, sie wird lieber das Land in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln, als freiwillig die Lohnsklaverei preisgeben.

All dieser Widerstand muß Schritt um Schritt mit eiserner Faust, mit rücksichtsloser Energie gebrochen werden. Der Gewalt der bürgerlichen Gegenrevolution muß die revolutionäre Gewalt des Proletariats entgegengestellt werden. Den Anschlägen, Ränken, Zettelungen der Bourgeoisie die unbeugsame Zielklarheit, Wachsamkeit und stets bereite Aktivität der proletarischen Masse. Den drohenden Gefahren der Gegenrevolution die Bewaffnung des Volkes und Entwaffnung der herrschenden Klassen. Den parlamentarischen Obstruktionsmanövern der Bourgeoisie die tatenreiche Organisation der Arbeiter- und Soldatenmasse. Der Allgegenwart und den tausend Machtmitteln der bürgerlichen Gesellschaft die konzentrierte, zusammengeballte, aufs höchste gesteigerte Macht der Arbeiterklasse. Die geschlossene Front des gesamten deutschen Proletariats: des süddeutschen mit dem norddeutschen, des städtischen mit dem ländlichen, der Arbeiter mit den Soldaten, die lebendige geistige Führung der deutschen Revolution mit der Internationale, die Erweiterung der deutschen Revolution des Proletariats vermögen allein die granitne Basis zu schaffen, auf der das Gebäude der Zukunft errichtet werden kann.

Der Kampf um den Sozialismus ist der



gewaltigste Bürgerkrieg, den die Weltgeschichte gesehen, und die proletarische Revolution muß sich für diesen Bürgerkrieg das nötige Rüstzeug bereiten, sie muß lernen, es zu gebrauchen – zu Kämpfen und Siegen.

Eine solche Ausrüstung der kompakten arbeitenden Volksmasse mit der ganzen politischen Macht für die Aufgaben der Revolution, das ist die Diktatur des Proletariats und deshalb die wahre Demokratie. Nicht wo der Lohnsklave neben dem Kapitalisten, der Landproletarier neben dem Junker in verlogener Gleichheit sitzen, um über ihre Lebensfragen parlamentarisch zu debattieren, dort, wo die millionenköpfige Proletariatsmasse die ganze Staatsgewalt mit ihrer schwierigen Faust ergreift, um sie wie der Gott Thor seinen Hammer den herrschenden Klassen aufs Haupt zu schmettern, dort allein ist die Demokratie, die kein Volksbetrug ist. (...)

Anteilschein der Kampagne von 1997 ff.

Zuerst erschienen in: **Die Rote Fahne (Berlin), Nr. 29, vom 14. Dezember 1918; zit. n. Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 440–445**

»UNZERREISSBARE BANDE«. ZWEI BRIEFE VON ROSA LUXEMBURG AN FRANZ MEHRING

Franz Mehring
[Südde, 27. Februar 1916]

Sehr verehrter Freund!
Sie müssen mir gestatten, hier nur die wenigen Worte zu wiederholen, in denen ich Ihnen mündlich zu sagen suchte, weshalb mir Ihre Persönlichkeit und Ihre Wirksamkeit besonders teuer sind und immer bleiben werden. Sie stehen bei uns seit Jahrzehnten auf einem eigenen Posten, den niemand außer Ihnen verwalten kann: Sie sind der Vertreter der echten geistigen Kultur in all ihrem Glanz und Schimmer. Wenn nach Marx und Engels das deutsche Proletariat der historische Erbe der klassischen deutschen Philosophie ist, so sind Sie der Vollstrecker dieses Vermächtnisses gewesen. Sie haben aus dem Lager der Bourgeoisie gerettet und zu uns, ins Lager der sozial Enterbten, gebracht, was noch an goldenen Schätzen der einstigen geistigen Kultur der Bourgeoisie

übriggeblieben war. Durch Ihre Bücher wie durch Ihre Artikel haben Sie das deutsche Proletariat nicht bloß mit der klassischen deutschen Philosophie, sondern auch mit der klassischen Dichtung, nicht nur mit Kant und Hegel, sondern mit Lessing, Schiller und Goethe durch unzerreißbare Bande verknüpft. Sie lehren unsere Arbeiter durch jede Zeile aus Ihrer wunderbaren Feder, daß der Sozialismus nicht eine Messer-und-Gabel-Frage, sondern eine Kulturbewegung, eine große und stolze Weltanschauung sei. Und diese zu verteidigen, auf ihrer Warte zu stehen ist seit mehr als einem Menschenalter Ihr Amt. Jetzt sehen freilich die Erben der klassischen Philosophie – seit dem furchtbaren Zusammenbruch im Weltkriege – wie elende Bettler aus, die von Ungeziefer gefressen werden. Aber die ehernen Gesetze der geschichtlichen Dialektik, die Sie so meisterhaft dem Proletariat tagaus, tagein zu erklären wußten, werden es mit sich bringen,

daß sich die Bettler, die »Geusen« von heute, wieder aufrufen und morgen zu stolzen und schroffen Kämpfern werden. Und sobald der Geist des Sozialismus in die Reihen des deutschen Proletariats wieder einzieht, wird seine erste Gebärde sein – nach Ihren Schriften, nach den Früchten Ihrer Lebensarbeit zu greifen, deren Wert unvergänglich ist und aus denen immer derselbe Odem einer edlen und starken Weltanschauung weht. Heute, wo uns Intelligenzen bürgerlicher Herkunft rudelweis verraten und verlassen, um zu den Fleischtöpfen der Herrschenden zurückzukehren, können wir ihnen mit verächtlichem Lächeln nachblicken: Geht nur! Wir haben der deutschen Bourgeoisie doch das Letzte und Beste weggenommen, was sie noch an Geist, Talent und Charakter hatte: Franz Mehring.

Ich bleibe immer herzlichst
Ihre
R. Luxemburg

Franz Mehring
[Breslau] 30. Dezember [1917]¹

Wie schön, daß Ihr »Marx«² wenigstens gesichert ist und bald erscheinen wird, das ist wirklich ein Lichtblick in diesen traurigen Zeiten. Ich hoffe, das Buch wird sehr vielen eine Erquickung und eine Ermunterung sein, eine wehmütige Erinnerung zugleich an die schöne Zeit, wo man sich noch nicht schämen mußte, deutscher Sozialdemokrat zu heißen.

¹ Auszug, veröffentlicht in: *Die Internationale*, Jg. 6, 1923, Heft 3. Das Original wurde bisher nicht gefunden

² Gemeint ist die Marx-Biographie von Franz Mehring (Gesammelte Schriften, Bd. 3)

◆ aus: Rosa Luxemburg: *Gesammelte Briefe*, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1987, Bd. 5, S. 104 u. 350

Franz Mehring (27.12.1846–28.1.1919) war seit 1891 Mitglied der SPD und bekämpfte den Revisionismus Eduard Bernsteins. Ab 1916 führend im Spartakusbund, war er später Mitbegründer der USPD

„Die Weltherrschaft des Imperialismus ist eine historische Notwendigkeit – aber auch ihr Sturz durch die proletarische Internationale“

ROSA LUXEMBURG IN: DIE KRISE DER SOZIALDEMOKRATIE (JUNIUS-BROSCHÜRE), ZÜRICH 1916

XIV. Internationale Rosa Luxemburg Konferenz 2009

Internationalismus und Gegenmacht heute

AB 11.00 UHR: BEITRÄGE VON

- KLAUS GIETINGER, Regisseur, Autor, Köln
- SAMIR DIAB, l' Université Libanaise, Mitglied des Politbüros der KP Libanons
- DOMENICO LOSURDO, Philosoph, Italien
- GEORGINA ALFONSO GONZÁLES, Stellvertretende Leiterin des kubanischen Philosophie-Instituts
- SARA FLOUNDERS, International Action Center, USA
- AHMAT SANDOKHO, Generalsekretär der Partei der Unabhängigkeit und Arbeit Senegals (PIT)
- MUMIA ABU-JAMAL, Journalist, politischer Gefangener, USA
- Moderation: Dr. Seltsam

außerdem:

- Beiträge zur Lage der politischen Gefangenen
- Ausschnitte aus dem Film „Kubanische Träume“ und Gespräch mit dem Regisseur HANS-PETER WEYMAR
- Beiträge zu den Anti-NATO-Aktivitäten: WOLFGANG RICHTER/GBM zum Europäischen Friedenskongress und Jugendbündnis zum Stand der Vorbereitungen Anti-NATO-Gipfel
- Chor der sozialdemokratischen Führung. Beitrag des Berliner GRIPS-THEATERS aus dem aktuellen Stück „Rosa“ Gespräch mit VOLKER LUDWIG (Theaterleiter und Autor)

AB 13.30 UHR PARALLELPGRAMM

Jugendtreffen zur Vorbereitung der Aktionen gegen das NATO-Jubiläum:

Kein Frieden mit der NATO

- Mit Vertretern von Jugendverbänden (u. a. der SDAJ, Linksjugend/Solid, DIFD-Jugend, Gewerkschaftsjugend, SDS, der KNE aus Griechenland) und anderen internationalen Gästen

AB 18.00 UHR: PODIUMSDISKUSSION

Europäische Union –

Das nette Imperium von nebenan

- Die Europäische Union: Militarisierung, Demokratie- und Sozialabbau. Wie kann eine effektive internationale Gegenwehr der Linkskräfte aussehen?
- MICHAEL KRONAWITTER, Antifa-Aktivist
- LOTHAR BISKY, Vorsitzender der Europäischen Linkspartei
- STEFANOS LOUKAS, Direktor und Herausgeber von Rizospastis, Mitglied im Politbüro der KKE, Griechenland
- DOMENICO LOSURDO, Philosoph, Italien
- Diskussionsleitung: ARNOLD SCHÖLZEL, Chefredakteur junge Welt

AB 20.00 UHR: KONZERT IM GROSSEN SAAL DER URANIA

- 50 Jahre Revolution in Kuba,
- 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

Ich bin, ich war, ich werde sein

- VINCENTE FELIU (gehört neben SILVIO RODRIGUEZ, CARLOS VARELA und PABLO MILANÉS zu den wichtigsten Vertretern der Nueva Trova) und JOSE ANDRES ORDAS AGUILERA
- EWO² (die vier Musiker um den Mannheimer Liedermacher BERND KÖHLER haben auf ihrer aktuellen CD „avanti popolo“ traditionelle Lieder der internationalen Arbeiterbewegung neu arrangiert. EWO² stand sieben Monate in den Top Ten der Liederbestenliste)

AB 22.00 UHR: FETE IM LOFT

- COOL BREEZE (Afroskalyppo aus Berlin) und Überraschungsgäste

Konferenzsprachen: Englisch, Spanisch, Deutsch (es wird simultan übersetzt)

EINTRITTSPREISE

Gesamtkarte (Vorträge, Diskussion, Konzert):

- 21 Euro ermäßigt 15 Euro,
- Konferenzkarte (Vorträge, Diskussion):
- 13 Euro ermäßigt 9 Euro,
- Podiumsdiskussion:
- 5 Euro ermäßigt 4 Euro,
- Konzertkarte:
- 13 Euro ermäßigt 9 Euro

Das URANIA-HAUS finden Sie mitten in der City-West; vom Bahnhof Zoologischer Garten mit Bus und U-Bahn in wenigen Minuten erreichbar, fünf Minuten Fußweg von den U-Bahnhöfen Wittenbergplatz und Nollendorfplatz.

INFORMATIONEN UND KARTENRESERVIERUNGEN

Aktionsbüro junge Welt
Telefon (030) 53 63 55 10
www.jungewelt.de
www.rosa-luxemburg-konferenz.de

In den Wochen vor der Konferenz werden regelmäßig vorbereitende Artikel in der Tageszeitung junge Welt veröffentlicht. Die Broschüre mit allen Beiträgen und Reden der Konferenz erscheint am Samstag, den 28. Februar 2009, erhältlich an allen Bahnhofskiosken, in der JW-Ladengalerie und im JW-shop.
Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Torstraße 6, 10119 Berlin

SONNABEND

10. Januar 2009

URANIA-HAUS
AN DER URANIA 17, 10787 BERLIN
EINLASS AB 10.00 UHR

Veranstaltet von:

Die Tageszeitung
jungeWelt

Unterstützt von:

Cuba Sí

